



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Geschmiedete Gitter des XVI. - XVIII. Jahrhunderts aus  
Süddeutschland**

**Roeper, Adalbert**

**München, [1895]**

Vorwort.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96728)

## VORWORT.

Zu allen Zeiten hat es in den Kirchen und öffentlichen Gebäuden, in den Palästen der Fürsten wie in den Wohnhäusern der Bürger Räume gegeben, in deren Inneres der Einblick nicht verwehrt wurde, in die aber doch der Eintritt nicht jedem gestattet und ohne weiteres möglich sein sollte, hat es aber auch Fensteröffnungen gegeben, die zwar Licht hereinlassen sollten, die aber eines Schutzes gegen unbefugte Eindringlinge bedurften, gab es in den Kirchen und auf den öffentlichen Plätzen Denkmale, für die sich eine feste Schutzwehr gegen die allzu intime Berührung mit ihrer Umgebung notwendig erzeugte.

Den Anforderungen, die man an solche Schutzvorrichtungen zu stellen berechtigt ist, entsprechen vorzüglich die geschmiedeten Gitter, die Licht und Luft in reichem Masse durchlassen, von grosser Dauerhaftigkeit, nicht minder aber, was in vielen Fällen von Bedeutung ist, wesentlich billiger als Gitter in Bronzeguss und von einer Festigkeit sind, dass verbrecherische Absichten an ihnen zu Schanden werden. Und so findet man vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert kunstreich geschmiedete Gitter zum Abschlusse und zum Schutze allenthalben in grosser Zahl verwendet, wenn auch aus dem Mittelalter nur wenig, erfreulicherweise aber doch noch recht vieles Schöne und Gute aus den späteren Jahrhunderten auf die Gegenwart gekommen ist. Vertreter der mustergültigen Erzeugnisse der letzteren Jahrhunderte, welche die vielseitige Verwendung der Gitter bekunden, sind in unserem Werke vereinigt, weshalb wir uns hier auf die Betrachtung dieser beschränken dürfen.

Der künstlerische Sinn der geschickten Handwerker der Vorzeit, die Freude und Lust der Alten an schönen Formen und reichem Schmucke liessen es nicht zu, bei der Herstellung von eisernen Gittern lediglich Nützlichkeits- und Zweckmässigkeitsgründe massgebend sein zu lassen, wenn auch diese durchaus nicht ausser acht gelassen wurden, und deren Berücksichtigung öfters sogar in origineller Weise zum Ausdruck kommt; wie bei allen Werken jener Blütezeit des durch Kunst veredelten Handwerkes verstand man es vielmehr auch hier in hohem Masse, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden und das Hässliche und jede Störung der Harmonie des Gebäudes oder Raumes, in dem das Gitter Verwendung fand, hintanzuhalten.

Während unter der Herrschaft des gotischen Stiles der vierkantige Stab das hauptsächlichste Material bei der Anfertigung der Gitter gewesen, trat im 16. Jahrhundert an seine Stelle der Rundstab, der, von Hammerschmieden hergestellt, von den Schmieden und Schlossern in virtuosester Weise verarbeitet wurde. Mit vollendeter Meisterschaft verstanden es die alten ehrsamten Handwerker die Spröde und Härte des Materiales zu überwinden, wussten sie diese Stäbe, so leicht, elegant und grazios zu biegen und durcheinander zu schieben, dass man im Zweifel ist, ob man mehr den leichten Fluss der schön und gleichmässig verteilten Linien, die einfache aber ansprechende und sinnige Erfindung oder die vorzügliche Technik bewundern soll. Trotzdem die Formen naturgemäss aus dem Material hervorgehen, schrecken die Meister doch nicht zurück, bis an die Grenze des Möglichen zu gehen, streben aber andererseits bei der Bildung jeder Form die möglichst leichte Ausführung an und stellen ihre prächtigen, oft überraschenden Werke auf die thunlichst einfachste naturgemässe Weise her.

Zwei Motive sind es vorzugsweise, die uns bei den Gittern des 16. Jahrhunderts begegnen: die zierlich aneinander gereihten, sich auseinander entwickelnden Schnecken und Spiralen und das Flechtwerk, das in der Mitte des Gitters von parallel laufenden, dann wieder umkehrenden und sich übers Kreuz schneidenden Stäben gebildet wird, in deren Fortsetzung dann wieder das Schneckenmotiv zum Vorschein kommt. Manche dieser anmutigen Verschlingungen, die in mannigfaltigster Weise gebildet werden, erinnern an die Stickmusterscheiben Dürers, an die Ornamente Flötners und an die kalligraphischen Schriftzüge Johann Neudorffers und anderer Schreibmeister. Um den einfachen Linien mehr Leben zu verleihen, laufen Blätter und Blumen, Ranken und Früchte von ihnen aus, enden sie in Köpfe und Figürchen, die immer in richtigem Verhältnisse, stets sich organisch entwickelnd, in mehr oder weniger grossen Zahl angebracht sind, je nachdem



06  
725  
1453

EK 2174  
KD XVIII | R<sub>1</sub>

man das Gitter einfacher oder reicher fertigen wollte, wobei jedoch jede unschöne Überladung sorgfältig vermieden wird. Auf den Krönungen der Gitter aber thronen prächtig stilisierte Blumen mit üppigem Kelche und graziosen Staubfäden, welche den aus starkem Eisendrahte gewundenen Kern umgeben.

Es ist staunenswert, mit welcher Geschicklichkeit es die Alten verstanden, ohne der Schönheit des Ganzen Eintrag zu thun, die Stäbe durcheinander zu stecken; namentlich bei dem Flechtmuster wiederholt sich dies so häufig und so nahe nebeneinander, dass die Schwierigkeiten, welche der Verfertiger zu überwinden hatte, keine geringen waren. Diese Durchstossungen erhöhten die Widerstandskraft des Gitters in hohem Masse; sie hatten also einen eminent praktischen Zweck, ebenso wie auch die Ranken und Spiralen, die an einen Stab angeschweisst, von demselben auslaufen und diesen oder die nächsten durchstossen oder sich um dieselben winden, die Festigkeit des Gitters steigerten. Demselben Zweck dienten auch die Bünde, die an den Schnittpunkten der Stäbe diese zusammenhalten und mittelst welcher auch das ganze Gitter an dem sie umgebenden Rahmen befestigt ist.

Die einfachen Blumen und Blätter der Stabausläufer sind aus den flachgeschlagenen Enden des Stabes geschmiedet; reichere Pflanzengebilde sind dagegen besonders geschmiedet und angeschweisst, wobei um die Schweisstelle zur Erhöhung der Festigkeit ein Ring gelegt ist, der aber als wie naturgemäss zur Blume gehörig erscheint. Andere machten es sich aber bequemer, sie schnitten die Blätter und Fratzen aus Eisenblech und befestigten sie an den Enden der Stäbe einfach mittels Nietten. Häufig werden die Blätter und Blumen gebuckelt, oder werden die nur in äusseren Konturen ausgeführten Schmuckteile mit Kerbschlägen, mit Farbe und Vergoldung versehen, um ihnen eine plastische Wirkung zu geben und sie natürlicher erscheinen zu lassen. Die Freude an der Farbe, die auch noch im 16. Jahrhunderte herrschte, versah auch wohl das ganze Gitter mit einem Anstrich, wobei die leuchtende und von Rost schützende Mennige die Hauptrolle spielte.

Auch im 17. Jahrhundert herrschen die schönen einfachen Linien noch vor, doch sieht man jetzt häufiger wie früher die sich wiederholenden Muster, die je nach Bedarf vielfach aneinander gereiht sind und eine teppichartige Wirkung ergeben. Die Stäbe verlieren manchmal ihre Rundung, sie werden ganz oder stellenweise flachgeschlagen, der Blätter- und Blumenschmuck wird dann nicht mehr angeschweisst, sondern ist aus den flachgehämmerten Stäben gebildet, und es wird nicht nur dem Schmucke, sondern auch den Stäben durch eingehauene Ornamente erhöhtes Leben gegeben. Andererseits macht sich gegen Ende des Jahrhunderts die Bestrebung bemerkbar, mit einzelnen Schmuckteilen aus der Fläche herauszutreten oder diese, in der im 16. Jahrhundert das Gitter mit allen seinen Teilen liegt und über welche nur die Blumen der Bekrönung hervorzuragen wagen, zu vertiefen. Die Blätter und Blumen werden runder getrieben, und häufig die Schnittstellen der Stäbe, die Bünde und auch die Schweisstellen durch Blätter, Blumen und Rosetten maskiert, welche aus Eisenblech geschnitten, getrieben und aufgesetzt sind.

Wurde bis dahin auch noch meistens die organische Entwicklung gewahrt, so räumt die Stilrichtung des 18. Jahrhunderts auch nunmehr mit dieser auf. Wir müssen zwar auch jetzt noch die Geschicklichkeit bewundern, mit welcher man auch damals noch das Eisen zu bearbeiten verstand, als ob es Butter wäre, aber an Stelle des organischen Aufbaues ist ein willkürliches Ornament getreten, das auf den verwendeten Stoff wenig Rücksicht nimmt, so dass nicht selten der Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen durch unmotiviert eingeschobene Rosetten hergestellt wird. Die regelmässigen, aber unorganischen Ornamente Deckers u. a. finden sich häufig getreu wiedergegeben, wenn auch einzelne Meister noch an den guten alten Traditionen festzuhalten suchen.

Die geschweiften Linien, welche in der Folge in der Architektur zur Herrschaft gelangen, findet man nunmehr auch in den Gittern: Balkon-, Oberlicht- und Fenstergitter erhalten korbartige Ausbauchungen, die gerade Fläche, in welcher sonst das ganze Gitter lag, ist ein überwundener Standpunkt. An die Stelle der einfachen, anmutigen Linien tritt häufig eine grosse Üppigkeit, die manchmal dem Werke den Charakter der Unruhe aufdrückt. Vermehrt wird derselbe durch das nun vielfach angewendete gebogene Blech, das zu mancherlei Zierrat, zu Wappen, Schilden, Kartuschen, Fruchtkörben, Füllhörnern, Kränzen und Schwüngen, Figuren von Menschen und Tieren mit Vorliebe gebraucht wird. Aber dennoch hat auch der Rokokostil prächtige Leistungen auf dem Gebiete der Kunstschmiedearbeiten aufzuweisen, und manches graziose Werk in vorzüglicher Treibarbeit giebt Kunde von der Kunstfertigkeit seines Erzeugers.

Die einfachen nüchternen Formen des antikisierenden Empirestils machten dem aber bald ein Ende und öffneten der Verwendung des einer künstlerischen Gestaltung widerstrebenden Guss-eisens bei Herstellung der Gitter Thür und Thor, die sehr schnell den gänzlichen Niedergang der Schmiedekunst herbeiführte. Merkwürdig rasch ging eine in langen Jahren erworbene Summe künstlerischen und technischen Könnens verloren, von Kunst war bald in den Arbeiten der

Schlosser keine Spur mehr zu erkennen, sie bewegten sich auf dem niedrigsten Niveau. Die Ausbildung des Maschinenwesens, die Massenfabrikation der gewöhnlichen Gebrauchsartikel, der Schlösser und Bänder und anderer sonst von den Schlossern kunstreich ausgeführten Stücke, waren natürlich nicht geeignet, eine Wendung zum Bessern herbeizuführen, verstärkten vielmehr die Misstände und das Unvermögen in hohem Grade.

Die Bewegung auf kunstgewerblichem Gebiete, die vor einigen Jahrzehnten ihren Anfang nahm, lenkte das Augenmerk auch wieder auf die vorzüglichen Werke deutscher Schmiedearbeit vergangener Jahrhunderte. Bald wurde da und dort, angeregt namentlich durch tüchtige Architekten, der Versuch gemacht, im Geiste der Alten zu arbeiten und in verhältnismässig kurzer Zeit hat sich im Süden wie im Norden unseres Vaterlandes eine erkleckliche Zahl tüchtiger Kunstschlosser herangebildet, deren Leistungen, befruchtet von der Mutter aller Künste, der Architektur, sich vor jenen vergangener Jahrhunderte nicht zu verstecken brauchen. Ja, man darf wohl sagen, dass gerade die Schlosser, welche jetzt ausschliesslich diese Schmiedearbeiten verfertigen, vor anderen Gewerben, mit am raschesten die verloren gewesene Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit ihrer Vorvordern sich wieder erworben haben, und dass kein Zweig des modernen Kunsthandwerkes verhältnismässig so viele tüchtige ihre Aufgabe erkennende Meister in allen Gegenden unseres Vaterlandes aufzuweisen hat wie die Schmiedekunst. Diesen tüchtigen, verständnisvollen Meistern gute alte Vorbilder zu liefern, ihnen ein Führer und Berater zu sein und sie in den Stand zu setzen, die erklommene Stufe zu behaupten, ist der Zweck dieser Sammlung. Wir hoffen aber auch, dass sie bei dem gebildeten Laien das Interesse und das Verständnis für diese Arbeiten weckt und fördert, ihnen Liebe und Freude für dieselben einflösst und sie zu Aufträgen zur Ausführung solcher veranlasst, die immer eine der wichtigsten und vornehmsten Bedingungen des Gedeihens des Kunsthandwerkes sein und bleiben werden für alle Zeiten.



